

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Behligerbergasse 64, durch die Post und durch Gesportreure zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Freitag, 25. Dezember.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 4 Mal.
Der Insertionspreis für die halbspaltige Zeile beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Weihnachten.

Im Kreise froher Weihnachtsgäste
Sei uns begrüßt, o Eichterbaum!
Verheißung strahlen deine Aeste
Manch kindlichem Erlösungstraum.
Doch was wir mild Beschertes fanden,
Wie stolz das Halleluja klingt —
Der Heiland ist noch nicht erstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Wol folgten, Sieder auf den Tippen,
Die Weisen Bethlems Leuchte gern;
Wol lag das Kindlein in der Krippen,
Doch war sein Stern ein Wandelstern.
Die heitern Strahlen stoh'n und schwanden,
Wo schwarzer Wahn die Schleier schlingt —
Der Heiland ist noch nicht erstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Umsonst mit seines Purpurs Falten
Bedeckt der Gott das Bürgerkleid:
Wir können nichts für heilig halten,
Als Dich allein, Gerechtigkeit!
Die Liebe zwingt mit neuen Banden,
Ob auch die alte Fessel springt —
Der Heiland ist noch nicht erstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Kein Himmel kann das Heil uns senden,
Es fällt aus keines Gottes Schoß.
Die Menschheit muß mit eignen Händen
Erkämpfen sich ihr irdisch Los.
Er kommt in ruhigen Gewanden,
Der Ketter, der die Hölle zwingt —
Der Heiland ist noch nicht erstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Erkenntnis heißt die Bundeslade,
Die Wahrheit giebt und Tugend schafft;
Und Arbeit heißt die Wirkungsnade,
Die uns erlöst — durch uns're Kraft.
Wenn wir den Erbsluch überwandem,
Der Hand und Hirn der Not verdingt —
Dann ist der Heiland auferstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Schon pflanzt der Geist, der Ueberwinder,
Der Arbeit großen Friedensbaum,
Um den die Völker einst, wie Kinder,
Sich schaaeren unterm Himmelraum.
O Weihnacht! wann er ob den Landen
Die riesigen Eichteräste schwingt —
Dann ist in jeder Brust entstanden
Der Heiland, der die Freiheit bringt.

Ludwig Plan.

Weihnachtsgrün.

Weihnachten, Du frommes Kindermädchen,
Hoffnungsgrün und strahlend Licht,
Das die finst're Nacht durchbricht!

Das Weihnachtsfest erhebt wieder vertrauensvoll
seinen Mahnruf: Friede auf Erden!

Und so vortrefflich ist dieser Friede gesichert, daß
er in fast jedem Moment zusammenzubrechen droht, daß
er unter der ungeheuerlichen Last der eignen Mord-
werkzeuge und fabelhafter Missethungen zerknicken kann.
Was heißt das? Es bedeutet, daß in einem solchen
Moment zehn Millionen, mit den Reserven und Ersatz-
mannschaften zwanzig Millionen bis an die Zähne be-
waffneter Streiter auf einen Wink der Fürsten über-
einander herfallen werden, wirksamer und furchtbarer,
als die Bestien der Wildnis an einander geraten
können.

Niemand vermag die Möglichkeit des Kommens
dieser Dinge fortzuleugnen. Keine Phantasie aber, und
wäre es die gewaltige eines Dante, wäre im Stande,
sich die Furchtbarkeit solcher kommenden Schrecken
auch entfernt nur auszumalen. Und nur eine stumpf-

sinige oder eine verbrecherische Natur kann in der
Lage sein, diesen Gedanken gleichgültig gegenüber zu
stehen.

Der tiefste gemeinsame Zug, der vielleicht durch
das innerste Wesen der Menschheit zieht, er ist die
unverlöbliche Sehnsucht nach Frieden und Glück. — Mögen
die Vertreter des jetzt herrschenden Systems die Augen
öffnen — recht sehr weit, um diesen Umstand nicht zu
übersehen. Die Völker verabscheuen den Massenmord,
sie dürsten nach Frieden. Wenn aber die Bevoll-
mächtigten das Nächstliegende nicht beachten, dann wird
auf Grund des großen Schuldkontos in der Welt-
geschichte, die das Weltgericht bedeutet, abgerechnet
werden, und die Verantwortung fällt auf ihre Häupter.

Welche Opfer fordert der Militarismus!
Welche Geldlast für reiche Völker erwächst daraus!
Welche unerträgliche Belastung für ein armes Volk,
wie das deutsche es ist, wenn es in nicht zu ferner Zeit
jährlich 1000 Millionen Mark für Meer und Marine
aufzubringen hat!

Die verfehlte deutsche Politik ist vorwiegend Schuld
daran, daß die französische Republik unnatürlicher Weise
auf Seiten des asiatischen Barbarentums steht, ist Schuld
an der Unhaltbarkeit der politischen Lage Europas.

Wie stehen zu dem Militarismus die bürgerlichen
Parteien? Sie haben von Richter-Benningsen bis zu
Guene-Stöcker herunter mit der Bewilligung der Ge-
sammttatschumme den letzten Mann, den letzten Knopf
und den letzten Groschen, der von der Regierung ge-
fordert wurde, bewilligt, sie haben dieses Militärwesen
mit allen seinen Folgen nicht verworfen.

Die Kirche marschirt bekanntlich mit dem Kapita-
lismus, mit der jeweilig herrschenden Macht. Sie hat
auf das „Friede auf Erden!“ geantwortet mit den
volksverwüstenden Religionskriegen, mit der Inquisition,
mit Jesuitenkniffen von dem Begründer des Ordens
Donola bis zu den geriebenen Leistungen der ver-
blühten Perle von Meppen; die Kirche hat zu Zeiten,
um das „Friede auf Erden!“ in das rechte Licht zu
stellen, es mit den Scheiterhaufen der Ketzer beleuchtet.
Dieses seltsame Feuerwerk aber haben damals die Päpste
gutgeheißen, und was sie gutgeheißen haben, ist jetzt
neuerdings von der Kirche und den Rechtgläubigen
als unfehlbar richtig anerkannt worden.

Von außen her und nach außen hin droht der
Krieg, während der wirtschaftliche Innenkampf um
das Dasein trotz der Weihnachtshoffnung mit brutalem
Mut fortsetzt und Opfer auf Opfer häuft.

Arbeiter, Genossen!

Der kommende Jahreswechsel giebt uns Gelegenheit, jedem Arbeiter auf das Dringendste die eifrigste Propaganda für die weitere Verbreitung der „Volkswacht“ ans Herz zu legen.

Wir glauben, mit berechtigtem Stolz auf das bisher Geleistete hinweisen zu dürfen.

Freunde! Die „Volkswacht“ trat stets mannhaft und unerschrocken für die Interessen der Arbeiterschaft ein! Ihre Leitartikel klärten Euch über alle Vorgänge in der Politik auf. Die sozialpolitische Rundschau brachte alles Wissenswerte aus dem In- und Auslande. Ein gutes Feuilleton sowie eine reichhaltige kleine Chronik boten unterhaltenden Lesestoff für jede Arbeiterfrau. Die Breslauer Nachrichten und Gerichtliches meldeten jedes wissenschaftliche Vorkommnis aus der Landeshauptstadt und den Gerichtsämtern unparteiisch und zuverlässig. Die Rubriken Schwestern und Rosen gaben ein getreues Spiegelbild aller wissenschaftlichen Vorkommnisse aus beiden Provinzen. Mit der Veröffentlichung der Standesamtlichen Nachrichten und Lotterieziehungslisten glaubten wir vielen berechtigten Wünschen entgegenzukommen. Der Vereinskalender hat sich als ein dankenswerter Hebel der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen erwiesen und wurde von immer weiteren Kreisen in Anspruch genommen, und unser Briefkasten gab auf alle Fragen kurz, schnell und zuverlässig Auskunft.

Was werden wir auch in Zukunft bringen. Aber damit nicht genug! Wir werden bestrebt sein, Euer Blatt, die „Volkswacht“, im kommenden Jahre immer mehr zu vervollkommen, und noch weitergehenden Ansprüchen vollauf zu genügen. Vor allen Dingen wird der Kreis unserer auswärtigen Korrespondenten eine immer größere Ausdehnung erfahren. Sodann werden alle jene Nachrichten, die aus mancherlei Gründen sich nicht gut unterbringen lassen, in humoristisch-satirischer Form von Zeit zu Zeit als „Sarmlose Plaudereien“ erscheinen.

Damit ist unser Ehrgeiz, die Genossen und Genossinnen möglichst zufriedenzustellen, aber noch nicht erschöpft! Wir wollen die „Volkswacht“ zu einem wahren und echten Familienblatt machen; wir wollen, daß auch den Frauen und Töchtern unserer Freunde voll und ganz ihr Recht werde; wir wollen, daß jede Arbeiterfamilie mit dem Faltens ihrer Zeitung, der „Volkswacht“, alle sonstigen Unterhaltungsschriften entbehren kann!

Deshalb haben wir uns entschlossen, mit dem neuen Jahre der „Volkswacht“ allwöchentlich eine auf schönem Papier gedruckte, acht foliosseiten starke, reich und künstlerisch illustrierte Sonntagsbeilage, die „Neue Welt“, beizulegen.

Die „Neue Welt“ wird es als einen vornehmen Teil ihrer Aufgabe betrachten, die Frau auf

dem ihr vertrautesten Wege in die Gedankenwelt der Sozialdemokratie einzuführen. Sie beginnt ihren ersten Jahrgang mit der Veröffentlichung eines sensationellen Romans: „Was tun?“ Schilderungen von neuen Menschen. Von U. O. Tschernyschewskij. Die revolutionäre Kritik, welche der große russische Dichter und Märtyrer des Sozialismus an den bestehenden Verhältnissen abt, und das farbenprächtige Bild freien menschlichen Lebens, das er als Gegenstück zu all dem Elend entrollt, wird von den deutschen Arbeiterfamilien, denen das hervorragende Werk zum ersten Male allgemein zugänglich gemacht wird, mit der gleichen Begeisterung aufgenommen werden, mit der es seiner Zeit die russische Jugend erfüllt hat. Die Uebersetzung wird von Frau Emma Adler, der Frau unseres Genossen Dr. Viktor Adler in Wien, besorgt.

Daneben werden in der „Neuen Welt“ kleinere Skizzen, Studien und Novellen, die sozialkritisch und literarisch wertvoll sind, zum Abdruck gelangen. Leicht verständliche, wissenschaftliche Aufsätze aus dem Gebiete der Literatur, Kulturgeschichte und Naturwissenschaft wird die „Neue Welt“ in zwangloser Folge veröffentlichen. Die Förderung der sozialistischen Lyrik wird sie sich besonders angelegen sein lassen, und bei der Auswahl der Illustrationen werden natürlich Bilder aus der Welt der Arbeit und der Armut vor allem bevorzugt werden.

So hoffen wir, Alles getan zu haben, was nur irgend in unseren Kräften steht, um der „Volkswacht“ die Zufriedenheit ihres Leserkreises zu sichern und ihr zahlreiche neue Freunde zuzuführen. In Anbetracht der bedeutenden Mehrkosten aber, die uns im neuen Jahre erwachsen, werden unsere Abonnenten wol gerne sich eine unbedeutende Erhöhung des Abonnementspreises gefallen lassen.

Die Tagesausgabe der „Volkswacht“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die neue Welt“ kostet von Neujahr ab vierteljährlich 3 Mark 10 Pfg. oder wöchentlich 25 Pfg.

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Sorgt dafür, daß unser Abonnentenstand sich verdoppelt und wir werden dafür sorgen, daß die „Volkswacht“ noch nachdrücklicher wie bisher ihrem Namen Ehre macht — daß sie eine Wacht des Volkes wird in des Wortes schönster und größter Bedeutung.

Auf zum zahlreichen Abonnement!
Mit Brudergruß
Redaktion und Expedition
der „Volkswacht“.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Den Agrariern in's Stammbuch schreibt der „Vorwärts“ folgende Geschichte. „Ich bin ein blutarmer Arbeiter, verheiratet und habe zwei kleine Kinder; ich war zur Landwehrübung in Kolibus eingezogen und habe dadurch meine Stellung verloren. Dann

Auf die nackte Brust fällt der Schnee ihm dicht, Er streckt sich, — ein Säcklein verflucht sein Gewicht; Er lebt im trauten Elternhaus, Die Weihnachtslust ist soeben aus.

Er ist wieder kind und brav und gut, Voll Seligkeit, voll Hoffnung und Mut; Nun bringt ihn sein Mütterlein zur Ruh, Sie küßt ihn und deckt ihn fürsorglich zu. — —

Es funkeln die Sterne, der Mond blüht bleich, Millionen Flädchen, wirbelnd und weich, Sie breiten ein weites Reichentuch Ueber Fels und Weg, über Tann und Luch.

Sie hüllen faust den Schläfer ein, Ihn weckt keines Tages rosiges Schein; Der kläglich durchs Leben kroch und sich wand, Nun Frieden in der Weihenacht fand.

So feierlich, so ernst und stumm Ist alles — — so starr und leblos ringsum. Im Dörlein, versteckt fern, verlöschet lacht Der Weihnachtsglanz, die Lichterpracht. — —

Als sie tot ihn fanden, fluchten sie sehr; Die Kosten, die Kosten! Der Gemeinde fällt's schwer. Sie scharrten ihn ein wie einen Hund, 's war ja ein Lump nur, ein Bagabund.

Fr. Kt.

So lange der Kapitalismus aus den unglücklichen Arbeitlosen seine Reservearmeen formirt, so lange kann von wirtschaftlichem Frieden keine Rede sein.

Zweifellos ist es, daß die gegnerischen Parteien, daß die wackelnden Bourgeoisie in einen Sumpf geraten sind, aus dem sie sich am eigenen Kopfe herausziehen bemüht sind; zweifellos, daß sie einem sozialpolitischen System huldigen, welches das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ niemals Wahrheit werden lassen wird.

Das ein wenig aufgeklärte Arbeiterversicherungswesen (Krankenkassenwesen), das Wischen Arbeiterschutzes sowie die kleinen Wohlthatigkeiten in den Handelsverträgen mit Oesterreich, Belgien und Italien — was sind das alles für dürftige Weihnachtsgaben für die arbeitenden Klassen!

Gilt und Frieden will das Proletariat.

Mit der Durchführung des Programms der Sozialdemokratie aber wird auch dieser zweitausendjährige Wunsch Wirklichkeit werden. Was in alter Zeit als ein dümmlicher Traum aufstieg, das wird heute von dem klugenbewussten Proletariat erstrebt. Die heutige Wirtschaftsweise ist — wie offenkundig — nicht mehr fähig, ihre eigenen Herrordnungen so zu regeln, daß fürchtbare Stockungen, Krisen und „Kringe“ in ihrem Schaffen und unbeschreibliches Elend der unteren Volksschichten vermieden werden, d. h. sie hat geistig bereits vollständig abgewirtschaftet und wirkt schon hemmend.

Das vollkommene internationale Proletariat ist daher geschichtlich zum Nachfolger der Bourgeoisie berufen. Eine neue Organisation der Arbeit, neue Produktionsformen verbürgen die brüderliche Gutmütigkeit, sowie die gerechte Verteilung des Arbeitsertrages und damit die Vermittlung des Gedankens: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Und in diesem Sinne soll das Weihnachtsfest in dem würdigen Duft des Tannengrüns mit seinem Lichterglanz und seinen freundlichen Gaben unsern Geist in der frohlichen Hoffnung, in dem auf Fels gegründeten Bewußtsein stärken, daß es eine reiche und lichtspiegelnde Zukunft ist, der wir in treuer Hingabe, in redlichem Bemühen als unermüdbliche Pioniere den Pfad bahnen. Die echte Weihenacht aber wird erst dann, wenn die letzte Form der Sklaverei gefallen ist, wenn die Massen der Hand- und Geistesproletarier den einzelnen Großkapitalisten nicht mehr mit dem Ertrage ihrer Arbeit tributpflichtig sind, in dem brausenenden Jubel der Befreiten, der erlösten Menschheit gefeiert werden.

Wir warten nicht auf den Messias, er ist wirklich gekommen; nicht in einer bestimmten Person, sondern als modernes Proletariat mit der frohlichen Botschaft: Freiheit und Gleichheit, Friede und Freude den Menschen! — —

Weihnachten. *)

Reizo: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! —

Es funkeln viel Sterne, der Mond blüht bleich, Millionen Flädchen, wirbelnd und weich, Sie breiten ein weites Reichentuch Ueber Fels und Weg, über Tann und Luch.

So feierlich, so ernst und stumm Ist alles, — so starr und leblos ringsum. Im Dörlein, versteckt fern, dort glüht und lacht Weihnachts heimglich in Lichterpracht. — —

Hel laucht da der Schnee im lauschenden Tann, Es wagt ein verirrer Wandersmann; Sein Auge schaut matt, sein Trittschritt ist schwer. Wo willst Du hin, wo kommst Du her?

Er schwankt, ihm sieht aus dem Antlitz der Tod, Welt war sein Weg, war Mühsal und Not; Die schwache Hand hält den Knotenstock, Der Leib deckt ein dünner, zerlumpter Rock.

Seine Schuhe zerrissen, zerlegt sein Gewand — So läuft er zitternd am Baldestrand; Er schleppt sich nun weiter tobendwand, „Ach, Herben, — Herben!“ röhrt sein Mund.

*) Das vorstehende Gedicht wurde bei der diesjährigen Weihnachtsfeier, die von Breslauer Parteigenossen veranstaltet wurde, am 12. Dezember von einem Arbeiter vorgetragen. Ein Teil des Inhalts hat dabei die Veranlassung der Redaktion durch lebendige Bilder.

Erkrankt schon längst, ohne Arbeit dann, Ohne Liebe und Brot seine Zeit verrann, Und immer tiefer ward Sturz und Fall, Er weidet das Lager dem Vieh im Stall.

Sie haben gejagt ihn von Tür zu Tür, Wie ein schändliches, unaussprechliches Tier; Sie haben gehetzt ihn von Herd und Haus In Hunger und Jammer, in Nacht und Graus.

Und flehte um Arbeit und Brot sein Mund, „Gnade“, hieß es dann, „Du Bagabund, Du schmutziger Kerl, schämst Du Dich nicht, Wer will Dich denn, Du verkommenen Nicht?“

Erst gährte es wild in ihm, dann dumpf, Zuletzt war er müde, todmüde und stumpf; Die Hütten und Schergen an jedem Ort Mißhandelten ihn; — nur fort, nur fort!

So kam er zitternd zum Baldestrand — Die Schuhe zerrissen, zerlegt das Gewand; Verlassen, verlassen — — von allem entwand. Und weiter nun? Wohin? — — Er sieht.

Es war ein flügender, fürchtbarer Laut, Er läuft und schauert. — Was wars? — Ihn graut. Dann lacht er kurz, — ein gelender Ton, Ein Spott auf die Menschen, ein Hohn, ein Hohn.

So bricht er zusammen am Lössenbaum Bewußtlos. — Er schläft. — Da sieht ein Traum, Ein schöner Traum durch sein Gemüt; Das Elend kam endlich, es winkt, es blüht.

war ich wochenlang krank und konnte infolge dessen nicht das Geringste verdienen und nun bekomme ich keine Arbeit, weil das Geschäft zu schlecht geht. Es ist auch gar keine Aussicht vorhanden, eine Stelle zu bekommen; nun bin ich in Schulden geraten, Weihnachten und die fällige Neujahrsrente steht vor der Tür, meine Kinder haben nichts zum Anziehen und ich habe auch nichts auf den Füßen, was soll ich machen, ich habe Niemanden, der mir beisteht." Diese Worte sind dem Briefe eines Arbeiters entnommen, dessen Frau, um für die armen, kränklichen Kinder die Möglichkeit einer warmen Stube zu schaffen und ihnen eine Suppe zu kochen, einen Tragkorb voll trockener Stangen abgebrochen hatte und dabei vom Förster erwischt wurde. Den Wert des entwendeten Holzes giebt die Anklage auf 10 Pf., sage und schreibe zehn Pfennige an, und dafür soll nun die bebauernswerte Mutter eine Mark Strafe bezahlen oder im Unvermögensfalle einen Tag in's Gefängnis wandern. Der durch den Holzdiebstahl Geschädigte ist der Standesherr Graf v. Brühl. Das Gesetz aber, auf Grund dessen die Behörden derartige Erkenntnisse fällen müssen, ist das famose Forstdiebstahls-Gesetz vom 15. April 1878, durch welches der letzte Rest des altgermanischen Volkes an den „deutschen Wald“ zu Gunsten der Latifundienbesitzer und „Erwerbsgenossen“ der Grafen Mirbach und Ranig konfisziert wurde.

Wegen des Aufstehens von ein paar trockenen Stücken Fallholzes eine Mutter auf einen Tag in's Gefängnis zu stecken — unsere Väter hätten Jemand als reif für das Irrenhaus erklärt, der einen solchen Fall für möglich erklärt hätte. Es mußte der Uebermut der ostelbischen Standesgenossen des gewesenen Kanzlers Bismarck bis zu dem Grabe gesteigert werden, wie es eben geschah, um Maßnahmen, welche der Volkstradition so schnurstracks entgegen laufen, wie die Bestimmungen des Gesetzes vom 15. April 1878 überhaupt möglich zu machen. Es war höchste Zeit, daß diesem Uebermute endlich ein Ziel gesteckt und den Herren begreiflich gemacht wurde, daß der Zehent und das Frohnden wirklich nicht nur auf dem Papiere abgeschafft sind.

Kriegervereintliches. Der sehr mitgliederreiche Militärverein in Gröna bei Chemnitz erhielt vom Bundespräsidium die Aufforderung, zwei seiner Mitglieder ihrer politischen Gesinnung wegen auszuschließen; kurze Zeit darauf soll dem Verein von der Behörde die Erklärung zugegangen sein, nicht zwei, sondern acht Mitglieder auszuschließen. In einer stark besuchten Versammlung beschloß der Verein hierauf, dieser Aufforderung nicht nachzukommen, sondern den seit 26 Jahren bestehenden Verein aufzulösen. Das Vereinsvermögen wird unter die Mitglieder verteilt. — Recht so!

Zu dem Versuch einiger sächsischer Landtags-Reaktionäre, Liebknecht's Mandat für ungiltig erklären zu lassen, schreibt die Redaktion der „Frankfurter Zeitung“:

„Die Frage liegt doch sehr einfach. Hat Herr Liebknecht die sächsische Staatsangehörigkeit

keitt noch, so ist sein Mandat unanfechtbar, — er mag seinen Wohnsitz haben, wo er will. Red. der „Frankf. Zeitung.“

Er hat aber nicht bloß seine sächsische Staatsangehörigkeit noch (und wird sie auch behalten), sondern auch einen Wohnsitz in Sachsen.

Das Ganze ist eben nichts, als eine niedrige Chikane. —

Das „rote Gespenst“. Lange Jahre hindurch haben unsere Gegner mit dem „roten Gespenst“ allerlei Alibis getrieben. Das hat nunmehr aufgehört; es wird ihnen unheimlich vor dem „Gespenst“. In der „Strahburger Post“ stimmt ein „Landmann“ über die Erfolge der Sozialdemokratie in den pfälzischen Landgemeinden an der elsässischen Grenze folgende Klage an:

„Das „rote Gespenst“, wie man die Sozialdemokratie noch vor 20 Jahren zu nennen beliebte, hat in unseren bairischen Nachbargemeinden schon Fleisch und Bein angenommen und war bei den letzten Reichstagswahlen bereits am hellen Mittag zu sehen. Damals wurden zwar die ausgetheilten Wahlzettel mit dem Namen eines Birmaiser Schusters und sozialdemokratischen Agitators noch sehr spärlich in die Wahlurne gelegt, aber dies wird bei der nächsten Reichstagswahl ganz anders werden. Ich bin mit verschiedenen Personen aus den verschiedenen Berufskreisen in letzter Zeit in Berührung gekommen und war ganz erstaunt, die Bemerkung zu hören: „Wenn wieder gewählt wird, dann stimmen wir für den Sozialdemokraten.“ Da diese Personen sehr strenge Katholiken waren, glaubte ich sie durch den Hinweis auf die dem Christentum feindliche Tendenz der Sozialdemokratie zur Vernunft zu bringen; mein Erstaunen wuchs aber noch, als mir geantwortet wurde: „Seit der letzten Reichstagswahl, da unser Pfarrer mit Zetteln von Haus zu Haus ging, hat er unsere Schwelle nicht mehr überschritten; Niemand kümmert sich um uns, wir verarmen und die Gemeindeumlagen nehmen immer mehr zu. Wir probieren es deshalb mit der Sozialdemokratie! Zudem ist den Sozialdemokraten Religion Privatsache.“ Unter denen, die so sprachen, waren Leute, die in ihren Kreisen das größte Ansehen haben; das beweist, wie tief die Sozialdemokratie schon Wurzeln geschlagen hat.

„Früher war die Sozialdemokratie für diese frommen und braven Landleute der reine Antichrist. Das ist schon lange nicht mehr der Fall. Wenn die Sozialdemokratie den Leuten weismachen kann, daß sie der Religion nicht feindlich gegenübersteht, so wird sie in den bairischen Grenzgemeinden einen großartigen Erfolg erzielen, denn die Unzufriedenheit in diesen armen Gemeinden ist groß, und gerade das ist der Boden, auf dem die Sozialdemokratie am besten gedeiht. In der Tat fristen diese Leute dort fast ausnahmslos ein kümmerliches Leben.“

Weiter heißt es dann: „Will die bairische Regierung der Sozialdemokratie in diesen Gemeinden noch einen Niegel vorschieben, so muß sie sich bald die

Frage vorlegen: Was muß für das materielle Wohlbefinden dieser Gemeinden geschehen? Von der richtigen Antwortung dieser Frage hängt viel ab.

„Wenn nicht die größte sittliche Macht, die besser gesagt, wenn nicht ein lebendiges Christentum statt toter Formen wieder Platz greift, so werden auch die besten Reformen allein nicht helfen. Was aber auch geschehen mag, das muß noch festgehalten werden, nämlich, daß die sozialdemokratischen Ideen in die Gemeinden fast sämtlich durch die — Schuster getragen werden, die alle zu Fabrikarbeitern herabgesunken sind und nicht mehr für Kunden, sondern nur noch für Fabriken in Birmaisen arbeiten und jeden Monat wenigstens einmal dorthin und gleich mit Sozialisten in Berührung kommen. Diese Schuster sind für die Oberen die sozialistischen Apostel.“

Nun, wir wünschen „diesen Schustern“ weiter den besten Erfolg!

Während eine Arbeitslosigkeit von kolossalen Dimensionen herrscht, giebt es einzelne Fabriken, welche infolge überhäufter Aufträge Tag und Nacht arbeiten lassen. Mögen die Einseitigen unter den Arbeitern solcher Geschäfte überall dahin wirken, daß falls der Raum der Fabriken oder sonstige Verhältnisse eine Vermehrung des Personals für die Tagesarbeit nicht zulassen, wenigstens noch Ablauf der normalen Arbeitszeit anderes Personal bezw. unter Berücksichtigung all dessen wechselländes Personal eingestellt wird. Es will und soll jeder Arbeiter leben!

Widmung der Sozialdemokratie. In Stuttgart wurde bei den Bürgerauschusswahlen unser Genosse Klotz gewählt, trotzdem daß alle Parteien sich vereinigt hatten, um die Sozialdemokraten nicht aufkommen zu lassen.

Die Reichstags-Ergebnisse für Hildesheim ergiebt folgendes definitive Resultat: Es erhalten Sander (nassib.) 6823, Dauermeyer (Zentrum) 6944, Bertram (Sozialdemokrat) 4593, Delmann (Antifemal) 1810, Quenell (freisinnig) 1689 Stimmen. Die Stichwahl zwischen Sander und Dauermeyer findet am 7. Januar statt.

Der „Rheinischen Volkszeitung“ wird aus der Pfalz geschrieben: In den ländlichen Kreisen macht sich gegenwärtig ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Um diesem Mangel abzuhelfen, haben sich einige Landwirte auf der Stinger Höhe Dienstreise aus Ostpreußen kommen lassen. — Uns ist es gerade undenkbar, wie mitten im Winter Mangel an ländlichen Arbeitern sich kundgeben soll.

Arbeiterbewegung.

Zur Kranzstundebewegung der Buchdrucker. Der Mannheim'sche Buchdruckerbesitzer Max Gahn (in Firma Max Gahn u. Co.) veröffentlicht folgende Mahnung an meine Herren Kollegen: „Weihnachten, das Fest des Friedens, rückt heran. „Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Genug nun des grausamen Spiels! Machen wir Waffenstillstand auf der ganzen Linie! Veröhnung und Vergessen sei das Weihnachtsgeschenk

dem Lande. Und die Köchin, welche eigentlich hätte mitarbeiten sollen, hatte ihr ja eine Mark versprochen, wenn sie auch ihren Teil der Arbeit übernehmen wollte; sie drehte sich nun wohl noch auf dem Sandboden und kam sicher nicht vor Morgen nach Hause.

Es war wenigstens gut, daß im Salon, im Schlafzimmer und in des Majors Stube Teppiche lagen, so daß sie nur das Speisezimmer, die Kinderstube und den Anrichtraum zu säubern hatte. Wenn sie nur die Möbel erst draußen hätte. Mit diesen schweren Eisenstücken konnte man sich wirklich übergeben, und sie sollte in ihrem jetzigen Zustande am liebsten vorsichtig sein — obwohl an dergleichen die Krümen nicht denken dürfen.

Es war freilich etwas sonderlich, grade in der heiligen Nacht hier mutterselbstallein zu liegen und einen fremden Boden zu scheuern. Aber es ließ sich zu keiner anderen Zeit machen. Die Herrschaft wollte die Arbeit nicht während der Feiertage selbst haben der Nachbarn wegen; und am dritten Tage Morgens wurde sie schon zurückerwartet. Es war auch das Beste, je eher je lieber damit fertig zu werden. Uebrigens hätte sie doch zu Hause kein Weihnachten feiern können, denn ihr Mann hatte an diesem Abend stets alle Hände voll zu tun, um Pakete zu tragen und dergleichen, und dann mußte er ja zum Galbeszug auf die Bahn. Sie mußten ihr Weihnachten schon auf morgen Vormittag verschieben; es war nicht das erste Mal, daß es geschah.

(Schluß folgt.)

Better Kritik.

Nachdruck verboten.

Von Grafmann-Gharian. Uebersetzt von Ludwig Pfau.

(Fortsetzung.)

„Es kommt ihr alles von selbst,“ fuhr der alte Pächter fort, „und das nenne ich mir eine rechte Hausfrau, versteht sich in zwei oder drei Jahren, denn jetzt ist sie für die schweren Arbeiten noch nicht kräftig genug; aber es giebt einmal eine rechte Hausfrau; die Gabe hat ihr der Herr verliehen, und darum hat sie Freude daran.“

„Wenn man den Hund zum Jagen tragen muß“, pflegte der alte Waldhüter Fröhlich zu sagen, „da ist es nichts; was ein guter Jagdhund, der geht von selbst, der weiß auch, was ein Sperling, und was eine Wachtel oder ein Rebhuhn ist; er bleibt auch nicht vor einem Erdklumpen wie vor einem Hasen stehen.“ Kopsel würde keinen Unterschied machen. Aber was die Esel betrifft, da muß ich schon sagen, die ist für alles, was zur Haushaltung gehört, wie geboren.“

„Das ist gewiß wahr,“ antwortete Frig. „Das Kochtalent ist eine wahre Himmelsgabe. Man kann Fleisch rösten, spinnen, waschen, was Sie wollen, dazu braucht man nichts als Arme, Beine und guten Willen; aber die verschiedenen Saucen alle zu kennen und sie richtig anzuwenden, das findet man nicht alle Tage. Diese Krapsen haben mir übrigens besser geschmeckt als alles andere; und sie so gut zu machen, dazu, behaupte ich, gehört tausend Mal mehr Talent als zum Spinnen und Bleichen von fünfzig Ellen Leinwand.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Weihnacht.

Stiige von Ernst Sundaquist.

(Nachdruck verboten.)

Das große Palmer'sche Haus am Königsplatz, welches den ganzen Abend von Licht gestrahlt hatte, begann dunkel zu werden. Kronleuchter und Weihnachtskannen erloschen, die Zimmerböden, welche mehrere Stunden lang von frohem Kindergestampfe erzittert hatten, kamen zur Ruhe; der letzte Reihentanz war längst verklungen. Schließlich wurde Alles still in den Wohnungen und das Haus lag da wie eine tote, graue Steinmasse.

Aber kaum war es in allen Fenstern schwarz geworden, so entzündete sich ein kleines Licht im ersten Stock, wo es vorher den ganzen Abend finstern geblieben war.

Major Palmer, welcher das Haus besaß und selbst den ersten Stock bewohnte, war mit seiner Familie am Nachmittag auf das Land gereist, um Weihnachten bei seinen Schwiegereltern zu feiern. Und nun war bloß Frau Karlson da, welche während der Abwesenheit der Herrschaft die Wohnung scheuern sollte.

Sie zündete eine Flamme der Gastrone an, setzte sich auf einen Stuhl und sann ein wenig nach.

Es war ein wahres Urgeheuer, dieser Zimmerboden. Nun ja, sie kannte ihn seit Langem — in anderthalb Stunden würde es wol gehen. Das Schlimmste waren die schweren Einrichtungstücke, bei deren Fortrückung ihr sonst die Dienstmädchen zu helfen pflegten. Aber das Hausmädchen war mit der Herrschaft auf

unserer Gehilfen. Begraben wir mit dem Ende des alten Jahres allen Kerger. Seien wir nicht Tyrannen gegen uns selbst, indem wir uns selbst zerfleischen. Lassen wir die Stimme des Herzens sprechen, pflanzen wir nicht durch unsere Hartnäckigkeit unvergänglichen Haß gegen uns in Haus und Familie der Gehilfen. Geben wir unsern Arbeitern, was des Arbeiters ist, geben wir den Neuen den Tag. Wer Anspruch darauf macht, ein wirklich praktischer Buchdrucker zu sein, der wird die Vorteile für sein Geschäft, welche ihm erwachsen, wenn er mit seinen Arbeitern in Frieden, und die Nachteile erkennen, wenn er im Kampfe mit denselben lebt. Gemmen wir nicht das Rad der Zeit, seien wir die Pioniere des Fortschrittes! Keine gegenseitigen Rachegefühle, keine Bitterkeit bleibe in unseren Herzen zurück. Am Weihnachtsfeste sei ein dauernder Friedensbund geschlossen, „Fröhliche Weihnachten“ mögen uns allen werden. Das neue Jahr begrüße unsere herrliche Kunst in neuem Glanze! Mögen unsere Gehilfen, alle, alle, Mann für Mann, freudestrahlend zurückkehren in die liebgewordenen, verwaisenen Stätten, mögen sie durch verdoppelten Fleiß die trüben Erinnerungen der vergangenen Tage wie einen wüsten Traum verschleichen und uns den Beweis liefern, daß Liebe zum Geschäft im Stande ist, einen nur scheinbaren Verlust an Arbeitszeit auszugleichen. Hoffen wir auf ein glückliches, fröhliches neues Jahr! Darum geben wir Frieden, Frieden, Frieden!

Wir können nur wünschen, daß die Buchdruckereibesitzer den warmen Worten dieses Menschenfreundes Folge leisten.

Wahrhaft großartig gestaltet sich in England die Bewegung zu Gunsten der streikenden deutschen Buchdrucker. Sämtliche gewerkschaftliche Organisationen, die „alten“ sowie die „neuen“, haben sich in dem Gedanken internationaler Solidarität zusammengefunden und wetzeln miteinander, den deutschen Arbeitsgenossen wertvollen Beistand zu leisten. Das Massenmeeting, das Anfangs der Woche in London stattfand, war ein außerordentlicher Erfolg — es herrschte den einstimmigen Berichten der Londoner Blätter zufolge eine bei den kühnen Engländern seltene Begeisterung, und die Tausende der Anwesenden, darunter die Blüte der englischen Arbeiterbewegung, waren einzig in dem Entschluß, den deutschen Buchdruckern wertvolle Hilfe zu leisten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Wahnsinn des Duells treibt im Ungarlande eine Blüten lustig weiter. Aus Pest wird gemeldet: Heute Mittag kam in der Franz Josef-Kaserne das Duell zwischen dem Minister für Landesverwaltung Freiherrn Fejervary und dem Abgeordneten Agron zum Austrag. Nach zweimaligem resultlosem Ringwechsel folgte unmittelbar ein Duell auf Säbel. Bei demselben trugen beide Duellanten Siebenwunden an den Armen davon, Minister Fejervary außerdem eine Rißwunde an der Ohrmuschel, so daß die Sekundanten die Kampfsunfähigkeit der Duellanten feststellten und die Fortsetzung des Duells verhinderten. „Auf dem Kampfsplatz fand eine Versöhnung der Duellanten statt.“ Vorherige Versöhnung ließ sich nicht erzielen. „Ehre“ nicht zu. Erst mußte Blut fließen. Die Säbel, welche sich mit Messern traktieren, vliegen es so zu machen.

Schweiz.

Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter. In Kanton Basel ist am Sonntag das Gesetz, welches Wahl der Richter durch das Volk einführt, bei Urabstimmung mit 2573 Stimmen gegen 1504 Stimmen angenommen worden. Bravo!

Italien.

Rom. Der arme Papst! Schon vor langer Zeit drangen bekanntlich Mitteilungen über die finanzielle Verfallung, die der Peterspfennig erlitten hat, in die Öffentlichkeit. In den römischen Medien darüber wurde hervorgehoben, daß der Papst Bizeamerlengo Solchi für diese Verluste verantwortlich macht. Solchi hat ohne Wissen des Papstes Geschäfte für den Peterspfennig entrichtet, da er dem Fürsten Borghese und anderen Personen vorstreckte und Wertpapiere dafür in Pfand setzte. Jetzt aber stellte sich heraus, daß ein großer Teil dieser Wertpapiere „non-valeurs“ waren, viele brasilianische und südamerikanischen Ursprungs infolge der obwaltenden Finanzkrise nahezu wertlos. Solchi hat den Verlust des Peterspfennigs auf Millionen. Nunmehr wurde — nach einer authentischen Meldung des „Matin“ — der Bizeamerlengo Solchi wegen Amtsmißbrauchs, begangenen leichtfertigen Verwaltung des Peterspfennigs, vom römischen Tribunal verurteilt und sämtlicher Würden

enthoben. — Da können die gläubigen „Schäfschen“ wieder steuern, damit der „Gefangene des Vatikans“ etwas zu „leben“ hat. Die Pfaffen predigen: „Sammelt nicht Reichtümer, welche von Rost und Wotten gefressen werden.“

Die Reis-Schmitterinnen. In den ersten Wochen des Frühlings, so schreibt die „Critica Sociale“ beginnt die Anwerbung der Reis-Schmitterinnen, fünf Sechstel der menschlichen Ware, welche sich aus den Reisfeldern Siechtum holt, gehört dem Geschlechte an, das der Konventionalismus das Schwache nennt.

Die Werbung geschieht in folgender Weise: Der Besitzer oder Pächter eines Reisfeldes wendet sich an eine Art Menschenhändler. Dieser vereinbart mit ihm die Zahl und den Lohn des Arbeitspersonals.

Nach dieser Abmachung, durch welche jener Händler auch die Lieferung der Kost übertragen erhält, beginnt dieser seinen jährlichen Rundgang in Ortschaften, wo er bekannt ist, und bringt so eine Schar zusammen, welche der Malaria und dem Tode geweiht ist. Seine Rekruten sind Burschen, die der Hunger aus dem Hause getrieben hat; Mädchen, die etwas Geld wünschen, um heiraten zu können, oder solche, die durch das Elend des letzten Winters gezwungen wurden, die Federn der Betten, die Frucht zweijähriger Arbeit zu verkaufen, oder alte Wittwen, die keine andere Beschäftigung mehr finden. Sie alle scharen sich um den Werber und bestürmen ihn, ihnen ein paar Centesimi mehr zu geben als im Vorjahr.

Und der Lohn, 25—28 Lire — je nach der Leistungsfähigkeit der Arbeiterinnen für etwa 40 Tage Arbeit.

Das kleine, schwächliche, kaum vierzehnjährige Mädchen ist nicht mehr als 25 Lire wert. Das Andere da ist höher, kräftiger, aber es hatte letztes Jahr das Wechsellieber. Nun giebt man ihm 30—32 Lire. Die Kräftigsten bringen es auf 38, das Maximum.

Der Tag der Abreise nach den Reisfeldern kommt. Die Schar besteigt ein zweirädriges Fuhrwerk, geschleppt von einem Klepper, und fährt lange, lange Stunden bei der sengenden Sonne unter dem schwachen Schutze des Laubdaches über dem Karren. So gelangt man nach jenen Feldern, wo so viele eine Ehegelegenheit erwarten und den Tod finden.

Gerädet, sonnenverbrannt, von Staub bedeckt, erreichen sie den Pachthof, wo sie zum Trinken und Waschen das Wasser eines Grabens haben. Ein Quadratmeter Raum mit Stroh wird Jedem, ohne Unterschied des Geschlechtes, in derselben Halle als Lager angewiesen.

Wie oft schon geschah es, daß der aus Zeit eines fünfzehnjährigen Mädchens gerufene Gemeindevorsteher die Schwangerschaft zu konstatieren hatte.

Morgens um vier Uhr weckt sie unbarmherzig eine Stimme, und die noch schlaftrunkene Schar macht sich auf den Weg nach dem Reisfeld. Man kommt hin und versinkt bis zur halben Wade in Schlamm. Die Sonne bricht aus dem Morgennebel hervor, der über dem schmutzigen, überfließenden Wasser lastet. Er zerreiht und die Blut brennt auf die Armen, die, hochaufgeschürzt und tiefgebückt, die Miasmen atmen, die diesem Boden entweichen, der voll Frösche und Mutegel ist.

Glücklicherweise! Die Reis-Schmitterin zieht ja Nutzen aus den Blutegeln. Sie wartet, bis das Tier sich festgezogen hat dann packt sie es, und tut es in ein Gläschen, dessen Inhalt sie Sonntags in der Dorfapothek verkauft, um so einige weitere Centesimi zu verdienen.

Bisher wurden diese Blutegel nicht beunruhigt, aber was heute nicht ist, kann morgen werden.

Die Arbeitszeit? Von 4—8, von 8½—11, von 1—4, von 4½—8 Uhr.

Und die Kost? Um 8 Uhr ein Stück gelbes Brod, welches mindestens 500 Gramm wiegen sollte, kaum aber 350 wiegt; um 11 Uhr eine spartanische Brühre; um 4 wieder Brod wie am Morgen und um 8 wieder Brühre wie am Mittag. An manchen Orten fehlt sogar diese Brühre.

Dazu kommt, daß das Stroh nicht immer sauber, das Wasser nicht immer rein ist; daß die Arbeitszeit häufig verlängert wird, daß die Mädchen der Glöckchen zu gehorchen haben, welche der Herr lautet, isardbarer Weise des Morgens meist zu früh, des Abends zu spät.

Bedenkt man die Dauer dieser unangenehmen Abwanderung, die mit Prostitution und Fieber verbunden, so erklärt man sich's leicht, warum die armen Mädchen, welche die Not nach den Reisfeldern treibt, so schnell zu wandelnden Skeletten werden.

Kleine Chronik.

Zu dem Mädchenmord in Weiskensee bei Berlin wird gemeldet, daß der Verdacht der Täterschaft sich nunmehr gegen den Vater des Kindes, den Artisten Kroll, richtet. Derselbe ist durch den Amtsvorsteher festgenommen worden und wird der Berliner Kriminalpolizei eingeliefert werden. Ob der Verdacht berechtigt ist, läßt sich noch nicht beurteilen. Die Mutter des Kindes vermißt an der Leiche ein weißes Kopftuch und eine weiße Boa. Die Verdachtsmomente, welche gegen Kroll schweben, sind folgende. Eine Frau Dohmann, welche in einem Nachbarhause wohnt, behauptet, in der Mordnacht eine Person aus dem Hause kommen gesehen zu haben, in welchem die Familie K. wohnt. Die Aussagen der Familienmitglieder nun gehen in diesem Punkte sehr auseinander. Einmal will Frau K. die betreffende Person gewesen sein, dann behauptete wieder ein zehnjähriger Sohn, er sei es gewesen, endlich bestreitet K. selbst, daß überhaupt Jemand aus seiner Familie das Haus in jener Nacht verlassen habe. Der vorbenannte Sohn hat im Uebrigen ziemlich belastendes Material gegen seinen Vater gegeben. Er bezeichnet es als Tatsache, daß er am Mittwoch noch, also am Tage, bevor die Leiche gefunden wurde, Mittags aus der Schule nach Hause gekommen sei und zu seinem Vater habe gehen wollen. Der Eintritt in das straßenwärts neben der Küche belegene Zimmer — die letzterre wird hauptsächlich von der Familie bewohnt — sei ihm jedoch von seiner Mutter verweigert worden, welche auch seinen Geschwistern erklärt habe, der Vater sei krank und liege in jenem Raum. Ferner sagt der Knabe aus, daß er seit dem Verschwinden seiner Schwester den Vater oft laut weinen gehört habe. Die Ortsbehörde hat nun das Zimmer am Sonnabend Morgen genau durchsucht und Bestände, namentlich ein Kopfkissen gefunden, welches noch feucht war und Spuren davon zeigte, daß die Ueberzüge erst kürzlich gewaschen sind. Man nimmt nun an, K. habe seine Tochter Amalie erschlagen — wenn auch vielleicht nicht vorsätzlich — die Leiche in dem fraglichen Zimmer versteckt gehalten, das Kind polizeilich als vermißt gemeldet und in der Nacht zum Donnerstag die Tote aus der Wohnung gebracht und an den Baum gehängt. Hiernach würde dann kein Mord, sondern nur ein Todschlag vorliegen. Diejenigen Verletzungen an der Leiche, welche auf einen Mord hindeuten, rühren nach der jetzigen Annahme von der Hand des Vaters her, welcher dadurch seine Tat verbergen zu können geglaubt habe. Dies deutet sich auch mit dem Inhalte des Obduktionsprotokolls, welches sich über eine Vergewaltigung des Kindes nicht ausspricht.

Bankdirektor Winkemann ist Sonntag früh in Leipzig eingeliefert worden. Er sah sehr reduziert aus und machte den Eindruck eines völlig gebrochenen Menschen; er mußte von dem Koupee zweiter Klasse, in welchem er sich befunden hatte, in den Wagen, der ihn nach der Gefangenenanstalt überführte, förmlich getragen werden.

Ein heiratslustiger Graf. In der „Frl. Ztg.“ lesen wir wiederholt folgendes Inserat, das die „Heiligkeit der Ehe“ bei den „höheren“ Ständen veranschaulicht:

Graf, jold, charaktervoll, gesund, schuldenfrei, Besitzer eines Gutes im Werte von 90 000 fl., sucht eine sympathische Gattin, mindestens 30 000 fl. Mitgift erwünscht. Briefe unter Chiffre „Lein Müßiggänger“ erbeten an die Annonzen-Expedition Rud. Moske, Wien.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Dezember 1891.

Willkommen! Wenn diese Zeilen ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben, rüsten sich an allen Orten Schlesiens und Polens zielbewußte Sozialdemokraten zur Reise in die schlesische Metropole. Nicht flüchtige Vergnügungssucht führt sie zusammen, sondern das Streben, in gemeinsamer ernster Arbeit Mittel und Wege zu finden, die hehren Prinzipien der völkerverfreienden Sozialdemokratie den breitesten Volksschichten zugänglich zu machen. Es gilt einerseits, das hier Bekannte auf seine fernere Brauchbarkeit hin zu prüfen, Berathetes und Unzweckmäßiges ohne Weiteres bei Seite zu räumen und andererseits das bessere Neue an dessen Stelle zu setzen. Organisationen, die ihren Zweck nicht in der gehesten Weise erfüllt haben, werden einer neuen Form weichen müssen, damit die Bahn frei werde zu weiterem erfolgreichem Kampfe mit all' den Elementen, die sich uns heut' noch entgegenstellen. Auch andere Parteien haben in jüngster Vergangenheit in Breslau ihre „Tage“ abgehalten, allein ruhmlos tauchte die Erinnerung an sie und das, was sie geschaffen, ins Meer der Vergessenheit. Und schon daran wird man er-

kennt, daß wir es sind, denen die Zukunft gehört, daß der schlesisch-posenische Parteitag Ersprießliches schaffen wird zum Besten aller Tausenden von Arbeitsbrüdern, zu denen der begeisterte Beifall der roten Internationale noch nicht gedrungen ist! Aber wir würden der alten Melodie von dem „Gloria populi vom Himmel“ nur einen neuen Text unterlegen, wenn wir das Volk auf eine bessere Zukunft vertrauen wollten. Das, was wir schaffen wollen, soll uns im Anschluß an unser Parteiprogramm schon die allernächste Zukunft, ein Stück Gegenwart also, sichern! Mögen darum die Meinungen im Einzelnen noch so sehr auseinandergehen — in der Hauptsache werden alle Teilnehmer des Parteitages einig sein: in dem rücksichtslosen Kampf auf gegenseitigem Boden gegen Alles, was reaktionär ist! Darum die allseitige Freude in unseren Reihen an dem Kommen der auswärtigen Genossen! Möge ihr Wirken ein ersprießliches sein! — Hoch der schlesisch-posenische Parteitag! Dreimal hoch die revolutionäre Sozialdemokratie!!

Auffinden eines Vermissten. Der seit dem 24. d. M. vermiste Militär-Intendantur-Kanzlist Albert Andrejchek ist am 13. d. M., Abends, in Hemsdorf bei Waldenburg in schwerem Zustand aufgefunden und von seinen Angehörigen nach Breslau geschafft worden.

Sturz von einem Wagen. Der Rutscher Pochnik, welcher am 19. d. M. auf der Bohrauerstraße durch Sturz von einem Wagen verunglückt, ist nicht, wie gemeldet, infolge Trunkenheit, sondern infolge eines Schlaganfalles vom Wagen gestürzt und bereits am nächsten Tage seinen Leiden erlegen.

Zur gest. Beachtung diene den hiesigen Genossen, welche auswärtige Delegierte bei sich zu beherbergen wünschen, daß sie am ersten Feiertage, Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr, zur Empfangnahme einer Eintrittskarte zu den Parteitags-Verhandlungen sich in unserer Expedition melden mögen. Dasselbe erfahren sie dann gleich, welcher Delegierte bei ihnen wohnen wird. Von 9 Uhr angefangen werden dann die noch übrigen Eintrittskarten an die Genossen verteilt. Ganz besonders sei im Interesse der allgemeinen Ordnung noch darauf hingewiesen, daß Niemand ohne Eintrittskarte zu den Verhandlungen Zutritt hat — es mögen daher Störungen vermieden werden. Im Ganzen gelangen nur 200 Eintrittskarten zur Verteilung. — Als Hauptquartier und Sammelplatz der Genossen wurde das Klublokal der „Gleichheit“ im Gasthaus „zum Raben“, Ohlauer Vorstadt, Vorwerkstraße Nr. 47, bestimmt.

Durchgegangenes Pferd. Am 22. d. M., Nachmittags, ließ ein Fleischermeister aus Rosenthal auf der Mehlgasse seinen mit einer Schimmelstute bespannten Wagen kurze Zeit ohne Aufsicht stehen. Möglicherweise das Pferd und raste davon. Trotz eingehendster Recherchen konnte es bis jetzt nicht aufgefunden werden.

Verhaftungen. Festgenommen wurde am 22. ds. ein erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassener Kellner in dem Augenblick, als er in dem Kipfeischen Lokal auf der Friedrich-Wilhelmstraße einen Ueberzieher entwendete. Ferner wurde ein Arbeiter verhaftet, der von einem Wagen auf der Hirschstraße eine Peitsche gestohlen hatte.

Etwas zur Lage der Handlungsgehilfen. Kleine Ursachen haben mitunter große Wirkungen. Bei manchen Menschen ist der Geist so beschaffen, daß alltägliche Zwischenfälle, welche kaum verdienen erwähnt zu werden, einen unauslöschlichen Eindruck auf sie machen und ihnen stets in Erinnerung bleiben. Der Handlungslehrling auf dem Lande hat so viel von der Stadt erzählen hören, von ihren Freuden, Vergnügen, Theatern etc., daß er denkt, es sei seine Bestimmung, er muß in die Stadt. Dort angekommen, wenn es ihm „g l ü c k t“, Stellung zu erhalten, steht er bald, daß seine Kenntnisse und Fähigkeiten, die er wol im Pakteschleppen erworben hat, nicht ausreichen, da er kein Verständnis von Waren hat und ihm der Chic abgeht, „seiner oder gediegener“ Verkäufer zu sein. Es gibt natürlich auch „Ausnahmen“. Aber woher sollte er auch die Kenntnisse haben, war er doch nur der Pakteschlepper für seinen Herrn Chef. Auf diese Weise ist es bald alle mit seiner Stellung, wenn er es nicht versteht, sich die Kenntnisse, die er eigentlich in der Lehre erworben haben sollte, als junger Handlungsgehilfe zu erwerben. Ist er nicht geneigt, zu dem Musterfasser en détail zurückzugehen, so unterliegt er in den meisten Fällen dem ihm ungewohnten Treiben der Großstadt, indem er den bösen Leidungen nicht zu widerstehen vermag. Und warum das Alles? Weil seine kaufmännische Ausbildung ungenügend war! Anders sieht es mit dem Handlungsgehilfen, welcher seine Lehre in einer Großstadt beendet hat. Dieser wendet sich häufig dem Auslande oder der Reichshauptstadt zu. Und dann merken sie bald, daß sie etwas

Wichtiges vergessen hatten, nämlich, sich vorher nach den einschlägigen Verhältnissen ihres neuen Wirkungstreffes eingehend zu erkundigen. Meistens vermehren sie nach kurzer Zeit nur das große Heer der Arbeitslosen und sind übler daran, denn vorher. Aber auch abgesehen davon ist das Los eines Handlungsgehilfen kein angenehmes, so lange er nicht das Glück hat, eine „Lebensstellung“ zu erlangen, die heutzutage so selten zu finden ist. Außer der langen Arbeitszeit und dem fargen Gehalt, welches gerade für seine leiblichen Bedürfnisse ausreichen möchte, ist er allen und jeden Chikanen eines launenhaften Chefs ausgesetzt. Dazu kommt oft ein düsterhaftes Großtum. Das Gehalt ist knapp, jedoch glaubt der Handlungsgehilfe infolge „seiner Stellung“ verpflichtet zu sein, „standesgemäß“ zu leben, die Gelber reichen nicht aus, und — — —! Wir kannten einen jungen Handlungsgehilfen, der, als er angelernt hatte, so — seine Idee hatte. In Wirklichkeit war diese „Idee“ noch etwas unklar, ein Ungefahr, ein Embryo. Er hatte entdeckt, daß es zwei Arten Menschen gibt, die Reichen und die Armen; daß die Ersteren in der Lage sind, Fußtritte — pardon — „Befehle“ auszuerteilen und die Anderen, sie zu erhalten. Sein kleines Vermögen hatte er, da er ohne Eltern war und keinen guten Rat hatte, bald verbraucht und jetzt kam ihm die gute — Idee, tapfer zu arbeiten und sich somit eine einträgliche Stellung zu verschaffen! Ach, armer Idealist! Du hast wol geholfen, Deine Herren Chefs reich zu machen, aber Du selbst stehst noch immer als schlechtbezahlter Lohnsklave da! Dir ohne Vermögen ein Geschäft zu gründen, hieße gleich dem Konkursverwalter gute Aussichten geben! — Daß für die Handlungsgehilfen bald eine bessere Aera heranbrechen möge, ist unser innigster Wunsch und möchten dieselben zur Verbesserung ihrer Lage sehr viel selbst beitragen können, wenn sie sich enger an die Klassenbewußte Arbeiterschaft anschließen sollten. — Versucht es doch, Ihr Herren Handlungsgehilfen, die Ihr jetzt in Sport- und Vergnügungsvereinen verstreut seid, Euch gewerkschaftlich zu organisieren! Es wird schon gehen. Unserer wertvollen Mithilfe seid Ihr sicher.

Statistisches vom Nachtwachtwesen. Im vorigen Monat (November) wurden durch Nachwachtsbeamte verhaftet: 109 männliche und 50 weibliche Personen, zusammen 159 Personen, und zwar wegen Diebstahl, Einbruch 5 Männer, wegen Sachbeschädigung 4 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Erzeß, Ruhestörung, Hausfriedensbruch, Beleidigung, Widerstand 44 (43 Männer, 1 Frau), wegen Bagabondirens 24 (1 Mann, 23 Frauen), wegen Obdachlosigkeit 78 (54 Männer, 24 Frauen), wegen Trunkenheit 3 (1 Mann, 2 Frauen); im Armenhause 1 Mann untergebracht. — Außerdem wurden durch Nachwachtsbeamte in 84 Fällen Anzeigen an das königliche Polizei-Präsidium erstattet, und zwar: 4 Mal wegen Beamtenbeleidigung, 23 Mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei, Erregung eines Auflaufs, 15 Mal wegen Mißhandlung und Körperverletzung, 17 Mal wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 4 Mal wegen Uebertretung des Droschenreglements, 5 Mal wegen Uebertretung der Straßenordnung, 1 Mal wegen Unterbringung in eine Krankenanstalt, 2 Mal wegen vorläufiger Sachbeschädigung, 6 Mal wegen Diebstahl, 5 Mal wegen gefundenen Gegenstände, 2 Mal wegen verschiedenen Inhabts. — Im neuerlichen Interesse wurden 21 Anzeigen über stattgehabte Zustände angefertigt. — Im Ganzen wurden 243 Anzeigen erstattet.

Unser Sieb sah! Der „General-Anzeiger“ ist stark verschmüpft. Wir ersehen das aus seiner heutigen Nummer. In einer Notiz: „Zum Buchdruckerstreit“ polemisiert er gegen das Eingefandte des Herrn Schliebs, benutzte aber die gute Gelegenheit, sich auch an uns nach besten Kräften zu reiben, wahrscheinlich aus Mangel darüber, daß wir zum Schluß der Notiz: „Reklame“ in unserer Mittwochszahl bewiesen, daß wir ein wenig in seine Karten gedeutet. Zum besseren Verständnis müssen wir noch vorausschicken, daß wir bereits in einer Polemik gegen andere hiesige Blätter unter der Spitzmarke: „Das Talent der bürgerlichen Presse“ in unserer Nummer 298 unsererseits eine zu Mißdeutungen Anlaß gebende Saffassung in unserem Referat über die Volksversammlung vom Mittwoch, den 16. d., richtig stellten. Nichtsdestoweniger schreibt aber der namentlich in Tapeziererkreisen gleich zentnerweise gesuchte „General-Anzeiger“, auf den betreffenden Satz Bezug nehmend, mit charakteristischer Frechheit:

„Aber die sozialdemokratische „Volkswacht“, zu der Herr Schliebs in nahen Beziehungen (!) steht und welche, obgleich sie von „Streitbrechern“ hergestellt wird, wenigstens auf dem Papier

für den Neunhunderttag „wahr“ eintritt... hat bekanntlich die Wahrheit in Generalpacht genommen“ u. s. w.

Geradezu gemeingefährlich ist hier die perfide Denunziation gegen Herrn Schliebs, die alles Wasser auf diesem Gebiete hier bagewesene — und das will was sagen — tief in den Schatten stellt. Wir haben zur Charakterisierung dieser schabigen Handlungsweise nur das Gefühl der tiefsten Entrüstung und wollen aus Achtung vor unserem Leserkreise das Wort, das sich uns dabei aufdrängt, zurückhalten. Daß die Beziehungen des Herrn Schliebs zu unserem Organ keine anderen sind, als die eines jeden anderen anständigen Menschen, sei nur nebenbei bemerkt. In Bezug auf unser Eintreten für die Buchdruckerforderungen „auf dem Papier“ sei dem Schmod die bereits erwähnte Notiz: „Das Talent der bürgerlichen Presse“ ausdrücklich nochmals zur eingehendsten Lektüre dringend empfohlen. Hat er daran noch nicht genug, so stecke er seine Nase in unsere Nummer 262 vom 8. November. Dort schreiben wir ohne Kenntnis der Vorgänge, die sich später abspielte, unter der Spitzmarke: „Achtung, Genossen!“ ausdrücklich: „Die „Volkswacht“ hat natürlich sofort die Forderungen der Buchdrucker bewilligt, insofern, als der Verlag derselben, trotz dem er kontraktlich dazu nicht verpflichtet war, dem Drucker eine erhöhte Bezahlung für die Herstellung des Blattes zusicherte.“ — Dies wurde noch von dem alten Personale gelesen! Sollte aber der „wahrheitsliebende Schornalst“ noch irgend eine Aufklärung brauchen, so findet er dieselbe in dem lokalen Teile unserer Nummer 264 vom Mittwoch, den 11. November, unter dem Titel: „Zur Buchdruckerbewegung“. Was nun zum Schluß den Satz von der „Erbschaft“ der Wahrheit anbetrifft, so konstatieren wir gerne, daß es außer der „Volkswacht“ auch noch eine ganze Menge anderer wahrheitsliebender Blätter gibt. Es sind dies mit sehr verschwindenden Ausnahmen aber keine, die sich „unparteiisch“ oder sonstwie nennen, sondern beinahe ausschließlich nur sozialdemokratische! Und nun — fort mit dieser 50.000fachen „Wanze“!

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 22. ds. 23 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Gasthofbesitzer auf der Berlinerstraße eine Hausflurlampe. — Abhanden kamen: einer Dame auf der Rosenstraße 9 Mk., einer Nähterin auf der Schmiedebrücke ein Portemonnaie mit 17 Mark, einer Arbeiterin auf der Michaelisstraße ein Portemonnaie mit 3,40 Mark. — Gefunden wurden: 2 Portemonnaies, ein Muff, ein Fächer und eine Brieftasche.

Breslauer Marktpreise v. 23. Dezember per 100 Kilogr.

| | gute | | mittlere | | geringe Waare | |
|----------------|--------|--------|----------|--------|---------------|--------|
| | höchst | niedr. | höchst | niedr. | höchst | niedr. |
| Weizen, weißer | 24,— | 23,70 | 22,90 | 22,40 | 21,— | 20,— |
| Weizen, gelber | 23,90 | 23,60 | 22,90 | 22,40 | 21,— | 20,— |
| Roggen | 23,80 | 23,40 | 22,70 | 22,40 | 21,40 | 21,10 |
| Gerste | 18,20 | 17,70 | 16,70 | 16,20 | 15,20 | 14,90 |
| Hafers | 15,60 | 15,10 | 14,80 | 14,30 | 13,80 | 13,30 |
| Erbsen | 21,— | 20,30 | 19,50 | 19,— | 18,— | 17,— |

Hen (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gefangs-Abteilung
des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins zu Breslau.
Die Mitglieder werden ersucht, den 26. Dezember (2. Feiertag), früh 8 Uhr, im Vereinslokal bei Ebtich, Neumarkt Nr. 8, bestimmt zu erscheinen.
Der Vorstand.

Schlesien.

Kreis Brieg. In einem Dorfe der Umgebung fand vor Kurzem ein Begräbnis statt, bei welchem auch ein Pastor zugegen war, um eine Grabrede zu halten, wie das ja auf dem Lande noch sehr gebräuchlich ist. Dieselbe dauerte höchstens 18 Minuten und der Herr Pastor verlangte dafür neun Mark jechzig Pfennige. Es kam den trauernden Hinterbliebenen also jedes Trostwort auf etwa zwei Pfennige zu stehen. Man ersieht daraus, daß die Arbeit eines Geistlichen um viele hundert, wo nicht gar um tausend Prozent besser bezahlt wird, als die Arbeit eines Tagelöhners oder als jene der Weber im Guleugebirge. Deshalb braucht man sich auch gar nicht zu wundern, wenn die Gottesmänner mit Lonsur oder Däffchen zu den eifrigsten Bekämpfern der Sozialdemokratie gehören — haben sie doch ein ureigenes Interesse daran, ihre Privilegien zu wahren! Wenn wir Arbeiter ebenso bezahlt werden würden, als diese Herren, so bräuchten dieselben wol schwerlich einen „inneren Feind“ zu fürchten. Auch wären dann die Herren Ordnungsfreunde der Notwendigkeit enthoben, für Krankenversicherung, Alters-

und Sozialversicherung und andere seltene und humane Institutionen zu sorgen. Vergleicht man mit der obengenannten Summe die Bezahlung eines sozialdemokratischen „Agitators“, der oft genug gar nichts erhält für einen ein- bis zweistündigen Vortrag, der doch gewiß lehrreicher ist, als die rührendste Grabrede, so muß man wol zu der Ueberzeugung kommen, daß es den Geistlichen unmöglich schwer fallen kann, ihren Zuhörern das herrliche Leben auszumalen, welches ihrer im Jenseits wartet, da sie jedenfalls dabei an ihr eigenes Erdenwollen in diesem Jammergebiet denken werden. Sie vergessen nur Eins dabei, und zwar das: durch den Unterschied zwischen ihren Reden und ihren Taten werden auch dem „dümmsten“, d. h. dem gutmütigsten Bauer die Augen langsam, aber gehörig geöffnet, und wer davon den Nutzen hat, das sind wir — die revolutionären Sozialdemokraten! — Zu erwähnen bleibt noch, daß bei dem in Rede stehenden Begräbnis auch der Schulmeister des Dorfes etwas verdienen wollte. Er beanspruchte nämlich 2 Mk. 80 Pf. Wofür, ist nicht recht klar, denn der Wadere hatte nicht nur bei dem Begräbnis nichts zu tun, sondern war an jenem Tage sogar noch verreist. Das wird aber wahrscheinlich auch nichts zur Sache tun — die Hauptsache bleibt jedenfalls, daß die Sporteln richtig erhoben werden, solange, bis endlich eines schönen Tages — die Religion zur Privatsache erklärt werden wird! Roter Bauer.

Wiesbaden, 20. Dezember. Der Nachtwächter Fabian D. zu Laband wurde wegen Verleumdung und Mißhandlung des Arbeiters August Sch. daselbst mit 40 Mark bestraft. — Der frühere Kanzlist Josef Fr. hier war in das S. 'sche Restaurant gekommen und hatte sich, obgleich er wußte, daß er nicht zahlen konnte, Getränke verabfolgen lassen, die er schuldig blieb. Es wurde gegen ihn wegen Betruges auf 1 Woche Gefängnis erkannt. — Vor einigen Tagen kam zu der Wildhändlerin W. hier ein junger Mann und verlangte zwei Hasen, indem er angab, er sei von zwei Richtern des hiesigen Landgerichts, deren Namen er angab, beauftragt, die Hasen zu kaufen. Das Geschäft erschien der W. bedenklich, da der Beauftragte mit Geld nicht versehen war und versicherte, daß die Bezahlung nachträglich erfolgen werde. Als sie deshalb abschlägigen Bescheid erteilte, war er so froh, sie um eine Unterstützung von 10 Pf. anzusprechen. Die W. teilte den Vorfall der Polizei mit und diese ermittelte, daß der schon bestrafte, frühere Kanzlist Josef Fr. hier die von der W. bezeichnete Person gewesen und daß die von Fr. behaupteten Aufträge auf Schwindel beruhten.

Aus dem Kreise Waldburg. Das würdige Oberhaupt einer Gemeinde unseres Kreises, der schon ist, und zwar nicht mit den lieblichsten Worten, über die Sozialdemokraten hergefallen, ganz besonders dann, wenn eine sozialistische Versammlung in Lauernig stattgefunden hatte, hat vor einiger Zeit geäußert, daß die Arbeiter, die in die Fabrik gehen, Faulenzer seien, denn sie gingen nur deshalb in die Fabrik, weil sie da nicht zu arbeiten brauchen. — Der freundliche Leser wird uns nicht verargen, wenn wir uns jeder Bemerkung über diese pflügende Schulle des würdigen Gemeindevorstehers enthalten.

Kensal. Wieviel die Arbeiter in den hiesigen großen Fabriken gelten, das kann man jetzt gerade zur Weihnachtszeit sehen. Die Arbeiter, die das ganze Jahr arbeiten und durch ihren Schweiß alle Reichtümer erzeugen, welche ihre „Herren“ zusammenharken, sie müssen jetzt sehen, wie das errungene Kapital an die Herren Beamten verteilt wird. Beamte, welche ja so schon hier einen ziemlich hohen Gehalt haben, bekommen so eine kleine Weihnachtsgabe von 300 bis 1500 Mk. Ist das nicht himmelstreichend, wenn Beamte, die von ihrem Gehalte doch gewiß schon „handesgemäß“ leben können, so beschränkt werden, während ein Arbeiter, der in denselben Berufen einen Lohn von 8 bis 10 Mark wöchentlich verdient und mitunter noch eine Familie von sechs Köpfen zu ernähren hat, jetzt gerade zur Weihnachtszeit manchmal keinen Bißchen Brot auf dem Tische hat? Ja, dann können sie schon herrliche Weihnachtsfeiern erleben, „nobler“ Fiktionen fröhnen und über die Begehrligkeit der Arbeiter schimpfen! Wäre es nicht besser, wenn jeder Arbeiter sich an einem kleinen Geschenk erfreuen könnte, welcher seine Knochen abgerackert hat? Aber nein, sagen die großen Herren, die Arbeiter verkaufen es doch bloß! Die Herren Beamten brauchen das freilich nicht, denn sie kriegen den Wein noch obenbrein geliefert. Ja, dann können sie schon wieder die Arbeiter antreiben, bis sie das wieder herausgeschlagen, was sie jetzt als Geschenk erhalten haben. Soll etwa da der Friede auf Erden kommen, von welchem gerade so viel geplatzt wird, wenn die Arbeiter so etwas leben müssen? Nein, die Arbeiter werden immer unzufriedener, obgleich diese Herren sie unterdrücken wollen. Wird nicht gerade durch die Arbeiter aller Reichthum zerstört und sollen sie nicht auch die gleichen Früchte

ernten? Aber wer viel hat, dem wird gegeben und wer wenig hat, dem wird genommen! Darum, Arbeiter, abonniert auf die „Vollsmacht“, die alle Uebelstände ans Tageslicht bringt und welche nur die Interessen der Arbeiter vertritt! Kottelchen.

Volkenhain, 22. Dezember. Erfroren. In Hohenheimdorf fiel dieser Tage in Folge großer Dunkelheit eine lahme Frau in einen Graben. Da sie sich nicht mehr selbst aufhelfen konnte, mußte sie liegen bleiben und wurde am Morgen erfroren aufgefunden.

Striegau. Ueberschreitung der Amtsbefugnis. Eine böse Suppe scheint sich unser Polizei-Inspektor eingebrockt zu haben. Derselbe verhaftete nämlich auf die Denunziation eines Kaufmanns hin am 21. d., Nachmittags 2 Uhr, eine Arbeiterfrau. Die Arme mußte ihren Säugling und noch vier unermöglichte Kinder ohne jede Aufsicht in der Wohnung zurücklassen. Durch das Geschrei und Jammern der Kleinen auf die traurige Situation derselben aufmerksam gemacht, begaben sich einige Nachbarn zur Behörde und veranlaßten am späten Abend, in der neunten Stunde, die Entlassung der Eingesperrten, nachdem dieselbe etwa sechs Stunden ihrer Freiheit beraubt gewesen. Was hätte in dieser Zeit nicht alles mit den kleinen Kindern geschehen können! Ist genug hatten wir Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß Eltern oder Mütter, die ihrer Wirtschaft oder ihres Erwerbes wegen gezwungen waren, wenige Minuten ihre Kinder ohne Aufsicht zu lassen, noch wegen fahrlässiger Tötung vor die Gerichtsbänke gefordert wurden, wenn den Kindern ein Unglück passierte. Der entrüstete Ehemann gegen den Polizeibeamten Strafantrag stellen, und hoffen wir zutreffendfalls auf eine exemplarische Bestrafung des Schuldigen.

Schweidnitz. Der hiesige Tischlerverband hielt am 19. d. Mts. im neugewählten Vereinslokal seine Monatsversammlung ab. Es wurden verschiedene Angelegenheiten erledigt und schließlich auch der Beschluß gefaßt, wegen Verkürzung der Arbeitszeit streikenden Buchbrüdern eine Unterstützung von 10 Mark zu bewilligen. — Die hierorts befindlichen Litografen und Steindrucker haben sich ebenfalls eine wöchentliche Extrasteuer von 25 Pf. zu Gunsten der Ausstehenden auferlegt, so lange die Buchdruckerbewegung dauert.

Riegnitz. Das hiesige „Tageblatt“ publiziert die Ausführungen des Prof. Wilkowitz in Wien gelegentlich eines Vortrages. Dieselben haben manches Vergessene eines Augenzeugen, des Arztes Reil, über das Schicksal der Verwundeten in der Schlacht bei Leipzig. Der Bericht lautet:

„Es waren in der Stadt 30000 verwundete und kranke Soldaten von aller Nationen zusammengehäuft, in penitentiärlischen Lazarettkellern, dumpfen Spelunken, oder schwebelernen Schulen und Kirchen, in denen die Kälte der Luft in dem Maße wuchs, als ihre Verderbnis abnahm. An manchen Orten lagen sie geschichtet wie die Serringe in ihren Tonnen; unter 20000 Verwundeten hatte nicht ein einziger ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohhalm oder Bettstelle erhalten. Die Pflege war über die Maßen schlecht. Mancher, der nicht an seinen Wunden starb, ging an Schwäche, Hunger und Urat zu Grunde. Noch weniger Sorgfalt erhielten die Gestorbenen. Auf dem Hofe der Bürgerhäuser lag ein Haufen toter Preußen aufgetürmt, nackt und von Hund und Rabe angegriffen. (!) Kurz, die zügellose Phantasie ist nicht im Stande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als die Wirklichkeit bot.“

Niejenfortschritte hat das Sanitätswesen seitdem gemacht, aber soviel steht fest, mit den Verbesserungen der Wundwägen in der allerneuesten Zeit hat es auch nicht im Entferntesten einigermaßen Schritt gehalten. Was haben wir also erst in einem kommenden Kriege zu erwarten?

Striegau. Arbeiter-Rijika. Am 18. d. Mts. vernaglichten beim Sprengen die Steinarbeiter Anton Grelert und Josef Feist im Steinbruch der Firma A. Weiß in Gräben bei Striegau. Beide wurden vom Pulver erheblich verletzt. Grelert erlitt schwere Verletzungen im Gesicht, Feist dagegen wurde im Gesicht weniger, aber an den Händen bedeutend mehr verletzt. Grelert fand Aufnahme im Kreiskrankenhause, Feist aber wurde in seine Wohnung gebracht.

Kattibor. Die gebildeten Döhlenjungen hat un- freitig der Graf Arco in Gr. Gorkütz hiesigen Kreises. Nach des Grafen eigener Aussage gaben dieselben an Körners Gedanktag die Arbeit niedergelegt, um Körners „Leier und Schwert“ zu studieren. Graf Arco ist Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins zu Kattibor und in der Sitzung vom 18. Dezember d. J. machte er seinen Döhlenjungen obiges Kompliment. — Wir lassen hier noch

der „Oberschlesischen Volkszeitung“ die Neben einige Agrarier in Betreff des Notstandes folgen. Graf Arco Grundbesitzer Hartog aus Zauditz erörterte die Frage: „Welche Mittel sind zu ergreifen, um bei der schlechten Kartoffelernte die Kreisbewohner vor Mangel an Saatgut zu schützen?“ Hierüber entspann sich ein lebhafter Diskussion. Rittergutsbesitzer von Selchow an Kubnik meinte, daß der Notstand nur illusorisch, nicht aber in Wirklichkeit vorhanden sei. Die Regierung höre gar zu ungern das Wort „Notstand“. (Herr von Selchow leidet freilich keine Not.) Graf Arco ließ dann ein gewaltiges Dokument über die ländlichen Arbeiter los. Wenn Arbeitskräfte gebraucht werden, so verziehen die brauchbaren Landarbeiter nach Westfalen, um dort Arbeit zu suchen, und überlassen Frau und Kind der Sorge der Gemeindegemeinde. Stets habe man von diesen Leuten nur Unbarmherzigkeit geerbet. (Wofür, Herr Graf? Gewiß für die hohen Löhne, die Sie zahlen?) Als neulich Körners Gedanktag begangen wurde, haben die Döhlenjungen an dem Tage die Arbeit niedergelegt, um dafür „Leier und Schwert“ zu studieren. Dies ist die Wirkung der modernen Bildung, welche die Landarbeit als zu erbärmlich für den Broterwerb erscheinen lasse. — Im Fragekasten befand sich ein Brief des Rittergutsbesitzers Grittner aus Marklowitz. Derselbe ersuchte den Verein, in einer Petition an die Regierung dieselbe um Ermäßigung der Getreidezölle anzugehen, denn durch die hohen Kornzölle sei die Provinz Schlesien schwer geschädigt. Grittner ist ein starrer Zentrumsmann. Es ist derselbe, der bei der letzten schlesischen Ratifikation eine Rede über die „soziale Frage“ hielt. Die Meinung G.'s ist ein weiterer Beweis dafür, daß in den ultramontanen Kreisen eine zweifache Meinung in Betreff der Getreidezölle herrscht, obgleich sie auch einen Notstand nicht zugeben wollen. Die Ultramontanen fangen bereits an, einzusehen, daß die Kornzölle das Karnickel sein werden, welches ihnen, wie das selig entschlafene Kartell, arg zusetzen wird. Bei den Herren Agrariern von Selchow und Graf Arco wollen wir doch halb einmal Umschau halten, ob es der reine Uebermut ihrer Arbeiter ist, der dieselben in die Ferne treibt, oder ob es die niedrigen Löhne sind, die die beiden Herren ihren Arbeitern zahlen. Eine genaue Statistik der Löhne, die genannte Herren ihren Arbeitern zahlen, wollen wir recht bald an dieser Stelle veröffentlichen. Roter Wächter.

Posen.

Schneidemühl, 21. Dezember. Ein großes Warenmagazin von gestohlenen Gegenständen ist gestern unserer Polizei in die Hände gefallen. Seit längerer Zeit wurden auf dem hiesigen Güterbahnhofe die dort stehenden Waggons ihres Inhalts teilweise beraubt, ohne daß es gelang, die Diebe zu ermitteln. Infolge eines kürzlich vorgekommenen Diebstahls begab sich gestern Vormittag Polizeikommissarius Schentlicher mit zwei Polizeifergeanten in die Wohnung des Weichenstellers Jaremba, Abzweigung A. S. D., zur Hausdurchsuchung. Das Resultat war unerwartet. Hier fand sich, wie die „Schneidemühler Zeitung“ berichtet, alles Mögliche und Unmögliche vor, worüber Jaremba den rechtmäßigen Erwerb nicht nachweisen konnte. Beschlagnahmt wurden 20 bis 30 Rollen Stoffe zu Ueberziehern und Anzügen, Unterhosen, silberne Tablett, Herren- und Damenhemden, Photographie-Alben, Schreibmappen, eine Bringmaschine, Schreibpapier, große Töpfe mit Butter, verschiedene Pack Zichorien, eine große Quantität Käse, Stearinkerzen und noch vieles andere mehr, so daß man sich zur Fortschaffung der konfiszierten Gegenstände eines Fuhrwerks bedienen mußte.

Die Parteigenossen

von Scheitnig, Ohlauer-Vorstadt und Odetor werden insbesondere ersucht, für Unterbringung der delegierten Genossen aus der Provinz Plog zu halten, denn es ist keinem Fremden zuzumuten, hierorts Wege von einhalb bis dreiviertel Stunden ohne Ortskenntnis zurückzulegen. Auch wird, um eine geregelte Unterkunft zu bieten, ersucht, so schnell als möglich an den Unterzeichneten die Adressen gelangen zu lassen.

Im Auftrage:
Josef Feistig, Schuhmacher,
Brunnenstraße 22, III.

Schweidnitz. Deutscher Tischler-Verband (Zastelle Schweidnitz). Die regelmäßigen Kassenabende finden jeden letzten Sonnabend im Monat im Gasthof „zum blauen Himmel“ statt. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Central-Kranken- und Sterbekasse der Genossen Deutschlands. (Zastelle Breslau). Sonntag, den 27. d. Abends 8 Uhr: General-Versammlung im Kassenlokal von Demuth, Weidenstraße. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Ständeaamtliche Nachrichten.

Vom 22. Dezember.

Todesfälle II. Knecht Eduard Schmächtig, 35 J. - Kutischer Daniel Bohnig, 49 J. - Stellmacher Wlth. Marquart, 47 J. - Verw. Fleischermeister Henriette Dickmann, geb. Kugner, 76 J. - Frh. S. d. Schlossers Adolf Gerke, 8 M. - Friedrich, S. des Arbeiters August Luz, 4 M. - Konservator Ferdinand Diehle, 61 J. - Arbeiter Karl Marohl, 35 J. - Arbeiter Gustav Haase, 28 J. - Martha, T. des Arbeiters Paul Riffler, 8 M. - Karl, S. des Arbeiters Paul Riffler, 2 J. - Kurt, S. des Malermeisters Richard Hanke, 21 J. - Alfred, S. des verst. Eisenbahn-Betriebs-Sekretärs Heinrich Durgardt, 10 J. - III. Otto, S. des Tischler-Friedrich Meyer, 4 M. - Drechsler Robert Frost, 60 J. - Glättmeisterfrau Susanna Salehli, geb. Grundmann, 64 J. - Anna Heitwer, ohne bef. Stand, 38 J. - Schmiedegesell Julius Stache, 32 J. - Josef, S. des Arb. Adolf Fieber, 6 J. - Frau Partikulier Emilie Zacharias, geb. König, 55 J. - Ida, T. des Arb. Karl Scholz, 2 J.

Vom 23. Dezember.

Heirats-Ankündigungen I. Kutischer August Dautsch, evang., Dintshöh, Kr. Olgau, und Johanna Wahler, evang., Dominitzerplatz 9. - II. Häuslersohn Gustav Gauslich, ev., Steindorf, Kr. Ohlau, und Anna Reinsch, ev., Kronprinzstr. 23/25.

Eheschließungen II. Hilfsweidensteiler August Kern, kath., mit Maria Lutewohl, kath., hier. - Korleinschneider Franz Kirchner, kath., mit Maria Nirth, kath., hier. - Hilfsbremser Robert Barinthe, evang., mit Johanna Hillmann, evang., hier. - III. Zimmermann Berthold Egner, ev., mit

Emma Groß, kath., hier. - Tischler Paul v. Kumpke, kath., mit Wilhelmine Klase, f., hier. - Klempner Maximilian Wlth., ev., mit Bertha Zudmantel, ev., hier.

Geburten I. Haushälter Josef Winoz, kath., T. - Haushälter Gottlieb Krepka, ev., S. - Buchbinder Otto Koberstein, ev., Zwillingssöhne. - Kaufmann Johann Kubny, kath., S. - Instrumentenbauer Ernst Wächter, ev., S. - Zimmermann Franz Kliner, kath., S. - Buchbinder Oskar Stademacher, kath., S. - Tischler Johann Koch, kath., S. - II. Schneider Wilhelm Sobla, ev., T. - Kangirer Franz Nitsche, f., T. - Müller Ernst Loh, ev., T. - Registrars-Sekretariats-Assistent Lothar Jamer, ev., S. - Schuhmachermeister Paul Lillner, ev., S. - Kaufmann Paul Friedländer, jüd., T. - Kutischer Ernst Ademann, kath., T. - Arbeiter August Bratlschneider, kath., T. - Eisendreher Gustav Pa-hunkle, ev., T. - Schlosser Robert Wlth., ev., T. - Zeug-schmiedemeister Leopold Kemner, ev., S. - Schuhmachermeister Karl Klinge, ev., T. - Güterbodenarbeiter August Kötter, ev., T. - Kesselschmied Paul Horn, ev., S. - Arbeiter August Wurm, ev., T. - Anstreicher Wilhelm Gutsch, ev., S. - Feuerwehrmann Josef Proschmer, f., S. - Wasserleitungs-Unternehmer Ernst Bauer, ev., S. - Kats-Bureau-Diätar Robert Lehmann, ev., S. - Kutischer Benzelin Triemel, kath., S. - Tapezier und Dekorateur Heinrich Schwabe, kath., T. - Borschmied Johann Kieger, kath., T. - Musiker Johann Minnemann, ev., T. - Maschinenschlosser Adolf Kabisch, ev., T. - Anstreicher Gustav Diel, kath., S. - Kesselschmied Wilhelm Gebel, ev., T. - Arbeiter August Witmann, evang., S. - Buchbinder Adolf Spora, ev., T. - III. Buchbinder Oskar Böthle, apost.-kath., T. - Haushälter Gottlieb Sperlich, alkath., T. - Tierwärter Josef Koschate, ev., S. - Hilfs-bremser Ignaz Burmann, kath., S. - Hilfsbremser Adolf

Rebier, ev., S. - Arbeiter Josef Aufgebauer, kath., S. - Zigarrenmacher Wilhelm Haupt, ev., T. - Schlosser Gott-wiltsche, evang., T. -

Freiwilligen.

Redaktion für den lokalen Teil.

Unseren Genossen, Freunden und Abonnenten wünschen wir allseits vergnügliche Feiertage!

J. S., hier. Momentan leider nicht verwendbar. Unsern beiden Freunden, die heute im "Trodnen" für wurde die Annahme von Spenden von der Verwaltung wehrt! - Gruß.

J. S. in N. Am 31. Dezember jenes Jahres, weil auf das folgt, in dem die Schuld kontrahiert wurde, zweite Frage sollte doch von einem Sozialdemokraten gestellt werden. In einem Jahre.

Breslau. S. Wegen der Koth, die in der Rubrik "Kleine Chronik" bezüglich der Ueberschätzung des Wertes physischen Arbeit enthalten sein soll, erlauben wir den Herren Heymann höflichst um eine möglichst genaue Angabe des Datums oder der betreffenden Nummer der "W.", da Angabe des 25. November (Freitag) nicht stimmt. Gruß.

Breslau. J. ("Armer Konrad" und Monatshefte zum "Gewerkschafter"). Bei dem Umzug der Redaktion die Sachen wahrscheinlich verlegt worden. Sobald diesel wieder aufgefunden sind, werden wir sie Ihnen umgehend mit bestem Danke zusenden.

Wer! Möbel, Spiegel und Polsterwaaren, Herren- u. Knaben-Garderobe, billig und gut

auf Abzahlung

kaufen will,

wende sich vertrauensvoll an das bestrenommierte

Breslauer Waaren Credithaus

Nur Altbüßerstr. 10, 1. Etage, vis-à-vis der Magdalenenkirche.

August Heyne, Rohrtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27, zur Fechtschule,

offeriert alle Sorten Rohrtabake zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreien Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtschule, Breslau.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Den geehrten Kaufmann empfehle ich

gutgelagerte Cigarren

zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglichster Brand, feinsten Geschmacks.

Kauf-, Kon- u. Schnupftabake in un- u. guter Waare.

Richard Korth, Gräbchenstrasse No. 11

Weihnachts-Präsent. Cigarren

in vorzüglichen Qualitäten und elegant ausgepackten Kisten zu 25, 50 und 100 St. von 1 Mark an, empfiehlt

J. Knossalla.

Lehstrasse Nr. 3.

Zentrale: Döbnerstr. 25 Ecke Friedrichstr.

Cigarren

3 Stück 10 Pfg.

in nur guter Qualität empfiehlt

E. Simon.

Friedrich-Wilhelmstraße 49.

LUXUSWAAREN GALANTERIE, LUXUS- u. Leder-waaren, Spielwaaren etc. Alte Grunpferstraße 2/3 empfiehlt zu den billigsten Preisen

Ohlau Gasthof zur Stadt Oels.

Freitag, den 1. Weihnachtsfeiertag:

Grosses Concert

ausgeführt von der Weidlich'schen Kapellkapelle.

Anfang 3 1/2 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Entrée à Person 25 Pf.

C. Schmidt.

Abends 7 Uhr Gratis-Plünderung des Christbaums für Jugend.

Neustadt O.S.

Freitag, den ersten Weihnachts-Feiertag, findet der Familienabend des Arbeiterbildungsvereins

im Vereinslokal Bismarckstraße 262, Salassa's Haus

statt. Zur Unterhaltung der Mitglieder findet eine Theater-Vorstellung („Bismarckspende“) statt. Anfang 7 Uhr. Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Der Vorstand.

F. J. Wiedersich, Bäckerei

offeriert gute Weihnachts- und Neujahrs-Strichel, so wie besten Streusel- und Mohnkuchen zum billigsten Preise. Auch werden die langungs-Kaball-Marken bis zum 1. Januar 1892 zum vollen Betrage in Zahlung genommen.

Reeller Ausverkauf.

Empfehle: Hosen, Hemden, Jacken, Blouse

Strickwesten, Strümpfe, Handschuhe, Wolle

Tricotagen, Corsets, Schürzen, Kragen,

Manchotten, Cravatten, seid. u. woll. Tücher

Unterröcke, Kinderkleidchen, selbstgefertigte gute Waren, und bitte bei Bedarf um freundliche Berücksichtigung.

H. Glauer, Friedrichsstrasse 51, vis-à-vis der Gabelstrasse

Herrn Eugen Richters

Bilder aus der Gegenwart.

Eine Guldengattung von Franz Mehring.

Herrn Richter für sein die Sozialdemokratie vernichtendes Machwerk „Sozialdemokratische Zukunftsbilder, frei nach Bebel das mit dem ganzen Kellamapparat der gesammten Bourgeoisie als ein „Meisterwerk“ antisozialistischer Dichtung ausgetrommelt wurde eine äußerst unangenehme, der deutschen Arbeiterwelt eine angenehme und nützliche Weihnachtsgabe überreicht zu haben, dieses Zeugnis kann dem Verfasser der soeben erschienenen, 4 Bogen starken Broschüre, die oben angeführten Titel trägt, ausgestellt werden. Unbarmherziger noch nie ein ökonomischer Nichtswisser in seiner ganzen Zämmlichkeit der ganzen denkenden Welt gezeigt worden, als es Herrn Richter in diesem geistvoll geschriebenen, von gesundem Humor und ähender Satyr-frohenden Schriftchen geschieht, das die deutschen Arbeiter nicht mind. massenhaft verbreiten werden, als die Bourgeoisie das Erzeugnis Richterscher „Dichtkunst“ verbreitet hat.

Preis 50 Pfg.

zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht, Breslau

Haseclver's Vermächtnis! Verlag von E. Thiele in Leipzig, Zunftstrasse

Deutscher Jugendklub Schönstes Weihnachtsgeschenk für deutsche Knaben u. Mädchen, Jung-lirze und Jungfrauen. Necht-Ausgabe Mk. 2. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Vorzugsweise erhält 3 pCt. Rabatt.

Die Lösung der Bekleidungsfrage giebt **Salo Hurtig** alle Tage. Da wird kein Mümpf erst gemacht, dem Preise billigst ausgedacht sind fest und alle Stoffe gut. Drum Leute sich auf Eurer Hut; kauft nicht in jedem beliebigen Laden, wo man beabsichtigt Euren Schaden. Bei **Salo Hurtig** kauft ein. Dem **Hurtig** ist reell und wird es immer sein.

Herren - Winter - Paletots von 3,50 Mk. an, Herren - Eskimo - Diagonal-Flanell mit gutem Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst und Winter-Jaquetts v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst und Winter, vorzügliche Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an. — Sämmtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und überdies der Sitz und die Arbeit die besten versehen. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.

Salo Hurtig
Breslau
Kupferschmiedestraße 50/51.
part., 1. und 2. Etage.

27. Achtung. 27.
Haarschneiden 15 Pf. Kinder 10 Pf. Rasiren 5 Pf. Bei festem feineren Wäsche und freundlicher Bedienung.
Nur Stockgasse 27.
bei **Adolf Gottwald**,
geprüfter Heilidiener.

Panicke's Buchdruckerei
mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse
leistungs-fähig bei
für alle Arbeiten bei
billigsten Preisen

C. Weche,
Papier-Handlung, Druckerei und
Monogram-Präge-Anstalt.
Breslau, Kupferschmiede-Strasse 31.
Billigste und sauberste Anfertigung
sämmtlicher
Drucksachen.
Großes Lager von Haupt-, Cassa-,
Cyprius- etc.

Havanna-Schuh,
10 Stück 50 Pf.,
Sumatra-Schuh,
10 Stück 35 Pf.,
vorzügliche Marken,
Hamburger Waaren-Haus,
Cigarren-Versand-Geschäft,
Lützowstraße 13-15.

**Bereinsabzeichen
und Schärpen**
am besten und billigsten bei
Adolf Berkop,
Schneidfabrik,
Dorotheengasse 3, I.
(Da Seite der Judenwaarenfabrik von
W. Böse).

A. Zwirner
Schuhmacher
Friedr. Wilhelm
Straße 51
empfiehlt seine selbstgefertigten Schuh-
waren, sowie sein großes Lager
von Holz- und Klappstühlen zu
billigsten Preisen.

Todes-Anzeige.
Am 21. d. Mts. starb nach langem schwerem Leiden unser
Gatte, Vater, Bruder, Schwager, Gross- und Schwiegervater der
Drechsler
Robert Frost
im Alter von 60 Jahren an der Proletarierrkrankheit.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Freitag, den 25. Dezember Vormittag 11 Uhr.
Trauerhaus: Hintergasse 10b.

Unsere Freunde und Sangesgenossen
Herrn Thiel und Hoffmann
zu dem am 24. und 27. d. Mts. stattfindenden Geburtstage
die besten Glückwünsche
Gesangs-Abth. d. Social. Arbeiter-Vereins.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen empfehle meine aus den
reinsten, amerikanischen Tabaken
selbstgefertigten
Cigarren
zu allen Preislagen. Zu Weihnachtsgeschenken sehr geeignet.
Emil Wiesner, Cigarrenfabrikant,
Blücherplatz 22.

**Grösster Herren-
und
Knaben - Garderoben - Bazar**
Eduard Freund
57 Reusche-Strasse 57
Ecke Hinterhäuser,
empfiehlt
billiger als Heberall
Winter-Paletots warm gefüt., schon v. 9 Mk. an,
Compl. Anzüge 8.— Mk.
Knaben-Anzüge 1.50 „
Stoff-Beinkleider 3.— „
Knaben-Paletots schon v. 1.50 Mk. an
in nur reeller Waare.
Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft: Moltkestr. 1,
Ecke Matthias-Strse.

P. Knopf,
Breslau, Gräbigerstraße 2, Ecke Holleistraße,
empfiehlt sein Lager von
Arbeiterhosen, Hamburger Lederhosen, Hemden, Blusen.
Herren- und Knaben-Anzüge, letztere von 1,50 Mk.
an. Eine Partie zurückgesetzter Herren-, Frauen- und
Kinderschuhe mit kleinen Fehlern werden zu jedem annehm-
baren Preise ausverkauft.
P. Knopf,
Breslau, Gräbigerstraße 2, Ecke Holleistraße.

Credit
erhält die Welt.
Waaren jeder Art auf
Abzahlung
Wild & Co.
Ausstattungs-geschäft
Albrechtsstr. 13, 1 Tr.
Kataloge im Geschäft gratis.

Cigarren
aus guten amerikanischen
Tabaken hergestellt,
3 Stück 10 Pf., Stück 5, 6, 7,
8, 10 Pf. und höher,
echt russische und türkische
Gigaretten,
Rauch-, Man- u. Schnupftabak,
Rauch-Requisiten
zu billigsten Preisen.
A. Storek,
Schuhbrücke 58
(Ecke Kupferschmiedestr.)
Für Borsten und Hochhaare
zahlt die höchsten Preise
P. Brauner,
Breslau- und Pilsener-Str.
Matthiasstr. 44b.

Riesen-Ausstellung.
Des braven Ehmanns schönsten Schmuck
Wir heutzutage ausgestellt!
Es kann ihn Jedermann beschaun,
Der Eintritt kostet Niemand Geld!
Was ist des Ehmanns schönster Schmuck
Ein Schlafrock ist's, der warm und weich
Liegt's Weibchen dann in seinem Arm
So bückt sie sich im Himmelreich!
Schlafrocke, wie man sie sich wünscht
Zu unerhörtem bill'gem Geld,
Hat „Goldne Vierundsechzig“ leicht
Zu Ruh und Frommen ausgelegt.
Herren-Winter-Paletots von 14
Mk. an, so, wie nach Maß ge-
fertigt, von 18 Mk. an, Schuwa-
loffs mit Pelz, Herren-Herbst-
Anzüge von 10 Mk. an, feine
Winter-Anzüge von 16 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch u. Sam-
garn von 25 Mk. an, sehr gute
von 33 Mk. an, Herren-Jaquets
von 5 Mk. an, Winter-Jaquets
mit Wollfutter von 8 Mk. an,
Schlafrocke von 8 Mk. an, Herren-
Byrrin-Hosen v. 3 Mk. an, gute
Winter-Hosen von 5 Mk. an,
Hosen und Westen v. 6 Mk. an,
modernste v. 8 Mk. an, Anaben-
Winter-Paletots mit Wollfah von
3 Mk. an, Anzüge für j. Alter
von 2,50 Mk. an, Bekleider-Druck
und Anzüge.
Preiswürdig fertig, nach Maß
ohne Preis-Erhöhung.
Versandt nur unter Packpapier.
Austausch bereitwillig jed. Zeit.
„Goldene 74“
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Rohtabake!
Sämmtliche Sorten in bester Qualität, aus-
gezeichnet im Braude zu billigsten Preisen.
empfiehlt **Schaefer's** Rohtabakhandlg.
Holteistr. 33.

Großes Lager von
**Herren-, Damen- und Kinder-
Schuhwaren.**
Selbstgefertigte Arbeit. Beste Luthaten zu billigsten
Preisen. Geschlungen nach Maß und Reparaturen
werden prompt ausgeführt.
E. Graebisch, Schuhmachermeister,
Hirschstrasse No. 9.

Neujahrs-Karten.
Größtes Lager
von neuesten, scherzhaften und ersten
Neujahrs-Karten
in 100facher überragender Auswahl.
Hochelegante Karten
zum Ziehen und Zeichnen, Stück 5 Pf., 10 Pf., 20 Pf. bis 3 Mk.
Karten
mit feinem Goldrand Duzend 15 Pf., die mit herrlichem Glittermisch
zum Neujahr per Duzend 25 Pf.
Karten
für Kellner, Kellnerinnen, Haushälter etc.
in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Große Neujahrs-Karten-Ausstellung.
A. Wollmann,
16. Nicolai-Strasse 16.
Spezial-Geschäft für Gratulations-Karten.
Auswärtige Aufträge werden prompt ausgeführt.